

Wiesbadener Zeitung

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernspreche: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1879. Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR
DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatlich RM. 2.—, zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2.— (einschl. 20 Rpf. Postzustellungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgebühr. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Schwerste Verluste der Bolschewisten

In die Offensiv-Vorbereitungen der Sowjets hineingestoßen — 300 Feindpanzer vernichtet und 637 Flugzeuge abgeschossen — Tiefer Einbruch in die Stellungen des Gegners

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Bielaorod und südlich Drel scheiterten auch gestern schwere Angriffe, die die Sowjets mit Häufigkeit, seit Wochen bereitgestellten Verbänden führten. Demgegenüber trafen unsere Truppen, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, selbst zum Angriff an. So gelang, tief in die feindlichen Stellungen einzubringen und dem Feind schwere Verluste zuzufügen. Allein von Truppen des Heeres wurden über 300 feindliche Panzer, zum Teil neuester Bauart, vernichtet oder bewegungsunfähig gelassen.

Auch in der Luft kam es über diesem Kampfraum zu erbitterten Gefechten mit starken sowjetischen Fliegerverbänden. Am 5. und 6. Juli wurden in Luftkämpfen und durch Flakabwehr bei 41 eigenen Verlusten 637 Sowjetflugzeuge abgeschossen, darunter eine große Zahl von Schlachtflugzeugen. Starke Kampfergebnisse der Luftwaffe bombardierten auch die feindlichen Stellungen, Flugplätze und Bahnanlagen im rückwärtigen Gebiet des Feindes mit nachhaltiger Wirkung.

An der übrigen Ostfront wird nur beiderseitige lebhaftes Späh- und Stoßtruppentätigkeit gemeldet.

Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten unter der Kommando eines aus einem gesicherten Nachschub der Sowjets drei Schiffe mit zusammen 1700 BRT.

Im Mittelmeerraum setzten feindliche Fliegerverbände ihre Angriffe gegen das Küstengebiet Siziliens fort. 17 britisch-amerikanische Flugzeuge wurden von deutschen und italienischen Luftverteidigungskräften vernichtet.

In der vergangenen Nacht warfen wenige feindliche Störflieger einige Sprengbomben aus großer Höhe planlos über Westdeutschland ab. Es entstand geringer Gebäudeschaden.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Atlantik und im Mittelmeer im Kampf gegen stark bewachte Geleitzüge und Einzelfahrer neun Schiffe mit zusammen 53.000 BRT., sowie einen Frachtleger.

Am Ostfront haben sich nach einer längeren Zeit, einer gewissen, freilich immer durch örtliche Kämpfe unterbrochenen Ruhe, im Raum von Kurland, d. h. in dem nach Westen vorrührenden Frontbogen der Bolschewisten, der etwa nördlich Bielaorod beginnt und sich bis südlich Drel erstreckt, heftige Kämpfe entwickelt. Das Ringen, in dem die Bolschewisten schwere Verluste erlitten, verfolgt man in England und in den USA mit großer Aufmerksamkeit, aber auch nicht ohne Nervosität. Es war dem deutschen Oberkommando natürlich nicht unbekannt, daß die Sowjets hier stärkere Kräfte zusammengezogen hatten. Die deutsche Luftwaffe hat wiederholt diese bolschewistischen Truppenansammlungen und ihren Nachschub mit großem Erfolg angegriffen, wie sich aus dem Bericht des OKW. ergab. Wir erfahren aus ihm fernerhin, daß die Kämpfe durch ein örtliches deutsches Unternehmen ausgetilgt wurden, das offensichtlich in die sowjetischen Angriffsanordnungen hineinkam. Die außerordentlich großen Verluste, die der Feind erlitt, beweisen einmal die Härte des Kampfes, sie zeigen zum anderen aber auch, wie weit die Angriffsanordnungen der Sowjets gediehen waren und auch, wieviel Kräfte der Gegner hier zusammengezogen hatte. Wie sich aus dem OKW-Bericht vom Mittwoch ergibt, sind nach den bolschewistischen Gegenangriffen, die dem ersten deutschen Unternehmen folgten, nunmehr unsere Truppen, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, zum Angriff angetreten und auch durch den Einsatz unserer Kampfflugzeuge gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes erheblich entlastet worden. Wie in allen Phasen des Ostfeldzuges, hat auch in den jetzigen Kämpfen der deutsche Soldat seine hohe Überlegenheit bewiesen und die Initiative sofort an sich gerissen. Die Verluste, die der Feind erlitt, sind außerordentlich hoch. Sowohl in dem Bestand seiner Panzer, die er zur Offensive bereit gestellt hatte, wie auch in dem Bestand seiner Luftwaffe sind spürbare Lücken gerissen worden. Ein englischer Kommentator stellt zu diesem Kampf fest, daß die Deutschen noch immer sehr stark seien. Das zeige der Einsatz an Truppen, an Panzern und Geschützen. Diese Fest-

stellung begeistert die Anglo-Amerikaner nicht gerade, da sie selbst militärische Aktionen planen. Der britische Kommentator fügt dann noch hinzu: Wir werden, wenn wir zum Angriff übergehen, gegen einen sehr starken Feind kämpfen müssen. Die „New York Times“ möchte diese Sorgen und Bedenken ihren Lesern vorenthalten. Sie vertritt deshalb die Ansicht, daß es jetzt für die Anglo-Amerikaner an der Zeit sei, zu handeln. Sie rechnet offenbar damit, daß die Sowjets stärkere deutsche Kräfte binden und überheben dabei vollkommen, daß selbstverständlich deutscherseits alle nur denkbaren Möglichkeiten ins Auge gefaßt wurden und daß dementsprechend Maßnahmen getroffen sind. Der bekannte englische Militärfachverständige Lord Hart ist denn auch wesentlich anderer Ansicht. Er warnt vor jeder Unterschätzung der Achsenstreitkräfte und schreibt, daß die Anglo-Amerikaner bei einer etwaigen Aktion nur mit einer Kräftegleichheit rechnen könnten, nicht etwa mit einem eigenen Übergewicht, selbst dann nicht, wenn sie das Risiko laufen würden, jede noch in England stehende Division einzusetzen. Deutschland habe, während die Engländer ihre Truppen nach Nordafrika entsandten, seine Kräfte in Westeuropa wesentlich vermehrt. Little Hart kommt deshalb zu dem Schluss: Wir benötigen sehr große amerikanische Streitkräfte, um einünftiges Gegengewicht auf unserer Seite zu schaffen. Er

muß allerdings sofort einschränkend hinzufügen, daß solchen Transporten die Schiffsraumnot der Anglo-Amerikaner hindernd im Wege stünde.

Alle diese Kommentare zeigen, daß man im Lager unserer Feinde die militärische Entwicklung nicht ohne Sorge und nicht ohne Nervosität verfolgt. Es trägt auch nicht zur Besserung der Stimmung bei, daß fast kein Tag vergeht, der nicht Nachrichten über neue Erfolge der Achsenabwehr im Mittelmeerraum bringt. Wenn man gehofft hatte, durch eine Steigerung der Luftangriffe die Verteidigung auszuhebeln zu können, so muß man ganz im Gegenteil feststellen, daß die Abwehr immer weiter erstarzt. Die anglo-amerikanischen Blätter befaßen sich aus diesem Grund lieber mit den Vorgängen auf dem Kriegsschauplatz im Pazifik. Man demüht sich dabei trübselig, die Kämpfe im Raum der Salomonen zu einem großen amerikanischen Erfolg umzubiegen und hofft auf diese Weise das eigene Volk, aber auch Australien und Tschingking-China beruhigen zu können. Die japanischen Darstellungen führen diese amerikanischen Meldungen auf das richtige Maß zurück und zeigen, daß das Aufkommen der Amerikaner auf dieser oder jener kleinen Insel mit sehr beträchtlichen Verlusten verbunden war und bleibt. Flugzeuge aber und Schiffe, die die Amerikaner hier einlegen und verlieren, fehlen ihnen an anderen Punkten der Kampffront.

Um die Luftherrschaft im Mittelmeerraum

Im Stadium der anglo-amerikanischen Invasions-Vorbereitungen

IPS. Die Kriegslage im Mittelmeer steht im Zeichen der harten Auseinandersetzung zwischen der Luftwaffe der Achsenmächte und den angreifenden anglo-amerikanischen Bombengeschwadern, die sich von den Stützpunkten in Nordafrika und in Malta unter starkem Zugschub auf Sizilien, Sardinien und Süditalien stützen, um die dortigen befestigten Positionen der Achsenmächte kurzzeitig zu machen. Offenbar geht man im feindlichen Lager die Auffassung, daß es mit einem Masseneinsatz von Flugzeugen und mit einem Massenabwurf von Bomben gelingen werde, die Befestigungsanlagen der Achsenmächte völlig zu zerstören, so daß eine Landung im Anmarsch daran nur noch ein militärischer Spaziergang ist. Das ist das ganze „Geheimnis“ der feindlichen Strategie, die nichts Besseres weiß, als möglichst große Massen einzusetzen, um durch einen konzentrierten Druck zum Erfolge zu gelangen.

Im übrigen werden sich die Angloamerikaner über die Härte, aber auch über die Elastizität des Widerstandes der Achsenmächte schon jetzt keinen Täuschungen mehr hingeben, nachdem sie die Proben davon in den Kämpfen in Nordafrika, bei dem heldenhaften Abwehrkämpfen in Tunesien und bei dem todesmutigen Kampf der Inselbelagerungen von Pan-

telleria und Lampedusa kennen gelernt haben. Die Verluste, die die feindliche Luftwaffe bei ihren terroristischen Angriffen im Mittelmeerraum täglich erleidet, sind der vollgültige Beweis für die Widerstandskraft der Achsenmächte, und man spricht keine unzulässige Prophezeiung aus, wenn man der Erwartung Raum gibt, daß die Feinde bei einem ernsthaften Angriffsvorstoß auf die europäischen Südküste noch peinliche Überraschungen erleben werden.

Martinique der Blockade erlegen

Paris, 8. Juli. Nachdem die Bevölkerung der Insel Martinique infolge der US-amerikanischen Blockade seit mehreren Wochen von jeder Lebensmittelzufuhr abgeschnitten war, hat sich nunmehr die französische Verwaltung entschlossen, den Widerstand gegen die Überlegenheit der Washingtoner Regierung einzustellen.

Über die Verhältnisse auf der französischen Insel während der letzten Tage berichtet jetzt United Press, daß auf dem Gebiete des Lebensmittelmarktes ein vollkommenes Chaos geherrscht habe. Sämtliche Vorräte seien, wie die USA-Agentur weiter berichtet, aufgebraucht worden, während gleichzeitig Krankheiten und Epidemien unter der Bevölkerung zu wüten begonnen hätten.

Neuer Triumph jüdischer Bestialität

Die ukrainische Bevölkerung strömt nach der grausigen Stätte bei Winniza

Kowno, 8. Juli. (Funkmeldung.) Zu dem grausigen Fund in Winniza wird noch folgendes bekannt:

Schon seit längerer Zeit ging das Gerücht um, daß in Winniza die GPU, zahlreiche Massenmorde an Ukrainern vorgenommen und die Ermordeten im Garten des NKWD, vergraben hatte. Als man eines Tages dann bei Ausgrabungen auf Chloralkaliefeld, war bereits mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß unter dem Rasen zwischen den Obstbäumen des Gartens Leichen vergraben sein mußten. Deutlich zeichneten sich mehrere eingelenkte Erdstellen ab, wo nun systematisch nachgegraben wurde. In einer Tiefe von etwa zwei Metern stieß man auf eine große Menge von Kleiderstückchen, die letzte Habe der ermordeten Ukrainer. Einige Spalten tiefer wurden dann die ersten Leichen freigelegt.

Seit Tagen strömt die Bevölkerung von Winniza und aus der Umgebung nach der Mordstätte auf dem ehemaligen Gelände des NKWD. Viele erkannten bereits unter den geborgenen Kleidungsstücken der unglücklichen Opfer Bestialität von Angehörigen, die seit langem verschwunden waren, und die die Bevölkerung zunächst in fibrilischen Gefangenenlagern vermutet hatte. Oft verraten an den Kleidungsstücken noch Namenszüge und Stiefelmarken mit den Anfangsbuchstaben der Namen der Ermordeten, wer in den tiefen Massengräbern begraben liegt. Die Leichen liegen in vielen Schichten übereinander, so wie man sie nach der Ermordung in die Gruben geworfen hat. Ukrainische Ärzte und Amtspersonen sind bei den Ausgrabungen anwesend und stellen die Todesursache fest. Fast immer lautet das Ergebnis: Tod durch Genickschuß.

Kz. Die Weltöffentlichkeit beschäftigt sich noch immer mit den grauenhaften Funden im Walde von Katyn. Und nun kommt aus Winniza die Nachricht, daß auch dort Massengräber entdeckt wurden, in denen sich die Leichen von Tausenden ermordeter Ukrainer, Männer und Frauen, befinden. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, wie viele derartige Stätten des Grauens es noch in der Sowjetunion geben mag. Bezeichnend ist, daß die Angehörigen der Hingelassenen glauben, die Vermissten seien in fibrilische Zwangsarbeitslager abgehoben worden. Unzählige Leuten, Arbeiter und Eltern, die um ihre vermissten Angehörigen bangen, werden nun auch ihre letzte, beschöne Hoffnung begraben. Und weshalb mußten diese Ukrainer sterben? Vielleicht, weil sie nicht vergessen konnten, daß ihre Heimat einmal frei war, vielleicht, weil sie sich nicht mit dem bolschewistischen Kollektivsystem abfinden vermochten und noch von der Zeit träumten, in der sie als Bauern ihre eigene Scholle bebaut hatten. Vielleicht sind sie aber auch nur mißglückten Demuzianten in die Hände gefallen, die den jüdischen Sadisten immer neue Opfer zutrieben, an denen sie ihre bestialischen Leidenschaften auslassen konnten. Das ist der Bolschewismus, für den die britischen Bischöfe beten. Katyn und Winniza sind das Schicksal, das die pluto-kapitalistischen Gangster Europa zugebacht haben. Aus den Gräbern der Schuldlosen Ermordeten erhebt sich eine ungeheure Anklage gegen die Feinde unseres Kontinents, aber auch der Kampfruf, der alle europäischen Nationen zur Verteidigung ihrer völkischen Substanz gegen die bolschewistischen und pluto-kapitalistischen Mörder, gegen Genickschuß-Spezialisten und Bombenwerfer, aufruft.

Wandlung des Weltbildes

Von Dr. Oskar Liskowsky

Fünf Weltmächte gebieten heute über den Erdball: Das neue Europa unter Führung der Achse, Großbritannien unter Führung Japans, das Empire unter der Direktion Großbritanniens, das imperiale Gebilde der USA, mit den verführten Trabant und die Völkerschaften des weiten Ostens unter der Krone der Sowjets. Eine weltgeschichtlich einmalige Konstellation ist hiermit umrissen, die nicht nur eine Wandlung unseres Gesichtsbewußtseins und unserer historischen Verortungen fordert, sondern sie geradezu für Europa zwingend macht, wenn es in den kommenden gigantischen Kämpfen mit den raumfremden Mächten als abendländische Einheit weiterbestehen soll. Denn allzulange hatte die kleinliche Verwirrung der Geister, der Kleinstaatshorizont der politischen Zentralen der verfallenen Gebilde, dem Europäer den Blick dafür verblendet, daß schon seit der Jahrhundertwende das Zeitalter der „Großen Mächte“ und des „europäischen Konzerts“ unentrinnbar zu verfallen begann. Unmerklich wurde, dann immer deutlicher sich abzeichnend, trat an die Stelle des funktvoll gewirkten Gebildes des Zeitalters Bismarcks und der Königin Victoria das zuwachs beinahe atemberaubend einfache wirkende Pentagramm der fünf Weltmächte. Am die Jahrhundertwende schien es noch verschleierte durch das verwirrende politische Spiel der sechs europäischen Großmächte, zu denen damals das habsburgische Reich und Frankreich gehörten, während Deutschland und Italien noch nicht zur politischen Willensseinheit der Achse zusammenstrebten.

Die Phasen des weltgeschichtlichen Ablaufs sind bekannt. Am Ausgang des ersten Weltkrieges schien Deutschland entmacht, der russische Koloss zertrümmert und Japan endgültig als Weltmacht konstituiert. Wiederum zwei Jahrzehnte später hatte sich das Bild entscheidend gewandelt. Der Sowjetkoloss hatte sich aufgerichtet und stand drohend vor den Toren eines zerfallenen Europas, zu dessen Teil der Führer in genialer Erkenntnis der Weltlage in raschen Schlägen die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen einer wirklichen Weltmachstellung geschaffen hatte. Europa als Weltmacht steht damit erstmalig als Einheit in Kampf und Arbeit vor dem Richterstuhl der Geschichte, als Reaktant eines wahrhaft atemberaubenden geschichtlichen Ablaufes in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Wie dumpf und ärmlich mutet angesichts dieser ungeheuren Dramatik schon heute die Begründung an, mit der die Gegner Deutschlands vor kaum vier Jahren den Krieg erklärten. Vergeblich behauptet die französische Republik von 1939 noch, einmal den Geist eines Richelieu mit dem Satz: Frankreich muß als europäische Großmacht überall in Europa gegenwärtig sein“ (Geibbuch Nr. 45). England folgt im Rahmen des europäischen Gleichgewichts zwangsläufig der eigenen Geschichte“, erklärte Lord Halifax im Stil der viktorianischen Epoche noch in einer drohenden Rede am 29. Juni 1939 (Blaubuch Nr. 25). Und schließlich das entscheidende Wort einer mit Blindheit geschlagenen Warschauer Regierung am 26. März 1939: „Volen muß jede Änderung des bisherigen Status als *calus belli* erklären“ (Vollständiger Zitiert im Auswärtigen Amt, Weibuch Nr. 20). Die englische Politik der „Anschlössung des Kontinents mittels Aufspaltung in zwei Machtgruppen unter Aufsicht und Sammlung der kleineren Randmächte Europas“, die heute nur noch in Gestalt ohnmächtiger Deklarationen Mr. Churchill fortgesetzt, erlitt bei Dänemark und Norwegen das verheerende Schicksal als veraltetes Requit einer überlebten Vergangenheit. Es hätte dem französischen Volk viel Leid erspart, wenn seine Staatsmänner rechtzeitig erkannt hätten, daß Frankreichs klassische Europa-politik schon zusammengebrochen war, als Deutschlands Einheit erklart. Heute steht fest, daß Frankreichs Sturz schon bei Falschoda begann, als es davor zurückwich, im Rahmen Europas den Kampf gegen Englands Annäherung aufzunehmen und sich entgegen dem weißen Rote Bismarcks dafür einzusetzen, sein Kolonialreich als Stütze im Nachschub um die Wiedererrichtung der europäischen Hegemonie zu mißbrauchen. Es hat am Kreuzweg Falschoda den Weg gewählt, der nach dem Scheitern in Versailles von 1919 durch eigene Schuld nach Compiègne 1940 und zum Verrat und zur Auslieferung von Nordafrika an England und USA führte.

Aber auch für die Weltmacht England, den mächtigen Feind und Gegenpieler Frankreichs, fielen schon um die Jahrhundertwende

Die europäische Versorgungslage

Berlin, 8. Juli. (Funkmeldung.) Die Sicherung der Rationierungsmittelversorgung erfordert nicht nur die Mobilisierung aller Erzeugungspotentialen, sondern auch einen zuverlässigen Überblick über den Stand der Maßnahmen und ihre Auswirkung auf die künftige Versorgungslage. Aus diesem Grunde hatte Staatssekretär Bode die Chefs der deutschen Landwirtschaftlichen Verwaltungen der im deutschen Machtbereich liegenden außerdeutschen Länder zu einer Arbeitsbesprechung in das Reichsernährungsministerium nach Berlin gerufen.

Die Beratungen ergaben ein aufschlußreiches Bild der Lage in den einzelnen Gebieten, die im Großen und Ganzen eine bessere Ernte erwarten lassen als im vergangenen Jahr. Ebenfalls erfreulich ist die Feststellung, daß die Anbaufunktion fast überall zu einer Förderung derjenigen Erzeugnisse geführt hat, die für die Versorgung besonders notwendig sind. Das gilt vor allem für Brogetreide, Getreide und dem Hackfruchtbau.

Wenn die Erfolge der Erzeugung in vollem Umfang der Versorgung zugute kommen sollen, so gilt es, die gleiche Beachtung auch den Maßnahmen der gerechten Verwirklichung zu schenken. Auch dies wird um so schneller zum Erfolg führen, je stärker in allen Gebieten das Gefühl der europäischen Einheit wird. Gerade in der Ernährung ist hier in den letzten Jahren durch ausgleichende Lieferungen zwischen den einzelnen Ländern immer wieder gezeigt worden, daß die richtige Organisation des europäischen Raumes seine Nahrungsnotwendigkeit ermöglicht.

Harte Kämpfe im Vorfeld Australiens

Vier feindliche Kriegsschiffe von den Japanern versenkt

Tokio, 8. Juli. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Mittwoch bekannt, daß eine japanische Zerstörerflotte in den Gewässern der Salomon-Inseln am 5. Juli vier feindliche Kriegsschiffe versenkte und ein weiteres beschädigte.

Der Bericht lautet: Feindliche Einheiten, die in den Gewässern der Salomon-Inseln operierten, haben, nachdem sie am 30. Juni einen Teil ihrer Streitkräfte auf Rondona an Land geleitet hatten, versucht, die Insel Neu-Georgien zu erobern. Die Kämpfe sind jetzt an verschiedenen Stellen der Insel im Gange.

Die Kämpfe im Gebiet des Kula-Golfes nördlich von Neu-Guinea haben sich bis jetzt wie folgt entwickelt: Die auf Neu-Georgien stationierte und aus Armee- und Marineeinheiten zusammengesetzte Garnison hat im Zusammenwirken mit einer japanischen Zerstörerflotte in den frühen Morgenstunden des 5. Juli in kurzen Zeitabständen drei feindliche Kriegsschiffe unbekannten Typs versenkt.

Am 5. Juli schossen bei Tage Einheiten der japanischen Marinestreitkräfte zehn feindliche Flugzeuge über dem Golf von Kula ab.

In der Nacht zum 6. Juli griff eine japanische

Zerstörerflotte einen starken feindlichen Verband, der aus über zehn Kreuzern und Zerstörern bestand, an und versenkte im Verlauf des Gefechtes einen Kreuzer, während ein weiterer beschädigt wurde.

Teilgeständnis aus Washington

Stockholm, 8. Juli. Die USA-Marinebehörden haben, nachdem sie bereits den Verlust eines Zerstörers meldeten, nunmehr auch die Versenkung des leichten Kreuzers „Selena“ im Gebiet der Rondona-Insel zugegeben. Der englische Nachrichtenendienst meldet, daß dieser Kreuzer im Golf von Kula, zwischen der Insel Kulabanga und der Insel Neu-Georgien, versenkt wurde.

Der Kreuzer „Selena“ gehört zu den modernsten Kreuzern der USA-Flotte. Er war erst Ende August 1938 von Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 10.000 Tonnen. Seine Bewaffnung bestand aus fünfzehn 15,2-Zentimeter-Geschützen, acht Flakgeschützen zu je 12,7-Zentimeter, vier Geschützen zu 4,7-Zentimeter, acht 4-Zentimeter-Flakgeschützen. Außerdem hatte der Kreuzer vier Wasserflugzeuge an Bord. Seine Triebwerksleistung belief sich auf 868 Mann.

Wiesbadener Stadtzeitung

Immi nicht achilles wegwerfen
rtvoller Kohstoff zur Neuherstellung!

Je Aktion ist im Gange, um Altgummi neuer Wiederverwertung in der Industrie. Auch in Wiesbaden ist eine Sammelaktion für Altgummi in Betrieb. Die Sammelaktion ist eingerichtet, bei der die hiesigen alten Betriebe und der Handel, aber auch Privaten, alte Fahrräder und Autoabfälle, sowie sonstige Gummiafälle abliefern.

Im Haushalt etwa noch vorhandene alte Kleider, Einlegeblätter, Gummiflächen usw. nicht achilles in den Müllimer geworfen, sondern bereitgelegt werden und den Schülern dieser Woche eine Sammelaktion von Haus zu Haus durchführen, übergeben werden.

„Das gesuchte Hotelzimmer“

Der Fall von der Gegenseite gelegentlich Dieser Tage war die Rede vom gelegentlichen Zurückhalten von Hotelzimmern. Nun hören wir aus Hotelbesitzertreibern, daß vielfach nicht Personalmangel, sondern Bettwäsche oder sonstige tatsächliche oder angebliche Gründe für solche eventuelle Zurückhaltung von Zimmern maßgebend seien, sondern oft das Verhalten mancher Gäste entscheidend wirke. Diese Vorurteile in mehr oder weniger verbämter Form, sich hinsichtlich der Ernährung Sonderprivilegien zu verschaffen, wobei a. B. sogar ländliches Hotelpersonal angegeben wurde. Oder aber: es bringen manche Gäste eine G-Waschung mit, statt einer vorgeschriebenen Wäscheabgabe. Vielfach erscheinen sie auch einfach plötzlich ohne jede vorherige Anmeldung und wundern sich dann, daß sie keine Wäsche finden können.

Der Hotel- und Gasthofbesitzer hat es nicht leicht. Er kommt korrekten allen Bestimmungen nach. Er muß aber auch erwarten, daß sich das Publikum des vierten Kriegsjahres bewußt ist und auch freiwillig in jeder Hinsicht korrekt verhält, dann werden die einzelnen Klagen über zurückgehaltene Hotelzimmer von selbst verschwinden.

Von Smetana bis Niemann

Besonderes Interesse gewann das geistige Abendkonzert im Kurhaus durch die Aufführung einer Suite in ungarischer Weise von Josef Joachim Raff (1822-1882). Diese Suite op. 194 führt siebzig Stimmungen und Empfindungen, die programmatisch in fünf innerlich geknüpften Tonbildern, meist nach ungarischen Motiven wiedergegeben sind. Es ist poetisch erfindene, wohlklingende Musik, die eben im Ausdruck und in klassischer Durchdringung durch charakteristische Ueberzeichnungen dem Verständnis des Hörers näher gerückt wird, und zuweilen einer gewissen märchenhaften Vertrautheit huldigt: „An der Grenze“ (Quartett), „auf der Puszta“ (Träumerei), „bei einem Aufzuge der Honvéd“ (Marsch), „Volkslied“ (Variationen), „vor der Gajda“ (Gitarre), Das Sinfonie- und Kurkonzert der Stadt Wiesbaden unter der differenzierenden, intentionreichen Leitung des Kapellmeisters Dr. Julius Maurer bereicherte die Suite eine pietätvolle, technisch-plastisch ausgereifte Wiedergabe und erzielte sich auch mit den übrigen bekannten Programmnummern von Smetana, Niemann, Bruch und Wagner den verdienten, beifallumrauschten Erfolg.

Joseph Lang

Raffaeller Kunstverein

Am kommenden Sonntag wird die Jullische eröffnet. Sie zeigt das Meer und die Gasse, Bäder und Seen, Kornfelder und Weinberge, die Dörfer, Raum ein anderes Grenzgebiet hat eine so ausgeprägte Eigenart. Die Werke der Landschaftskunst zeigen Menschen, der in die Einsamkeit der Natur hineinschaut und mit ihr eins wird. So muß auch der Künstler, um dieses stille Land kennen zu lernen, hinausgehen, seine Schönheiten erfassen und sie mit seinen Bildern und Bildern vertraut machen. Es ist ein Volk, in dessen Kunst und alten Werten noch etwas von den großen Mythen unserer Väter lebendig ist. Einige Proben neuer Volkskunst und ein hervorragendes Beispiel eines alten Bauerntisches vermögen einen Begriff von der unverfälschten Kultur dieses alten Ordenslandes zu geben. Richard Martin, B. e. r. n. e. r. (Scherer) stellt Plastiken aus. Dieser Scheide-Künstler vermag insbesondere in der Kunst seiner Frauen-gestalten etwas von der Wärme und Milde unserer Mittelalterskulpturen einzufangen. Der Künstler wurde für die Aufbauarbeit des Vereins mit ehrenvollem Auftrag beauftragt. Die Ausstellung bleibt bis Anfang August offen. Sie umfasst hauptsächlich Graphik und plastische Kunst.

Tafelkarte vor dem Feinde

Obergeft. Karl Meß, Bad Schwalbach und Gefr. Willy Friedrich, Wiesbaden, Adelheidstr. 17 wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt O. L. Meißer Philipp Dillig, Wiesbaden, Röderstraße 34.

Aus dem Reservat. Walter Kilian, W. Biebrich, Raimyer Straße 4, begibt am 8. Juli seinen 70. Geburtstag.



Deutsche Frau

MIT MUT UND FREUDE IN DIE BETRIEBE
ARBEITE AUCH DU FÜR DEN SIEG

Daseinsfreudigkeit und Leistungskraft geben unsere Chirurgen zurück

Besuch in einem Sonderlazarett für Hirnverletzte - Vom „Deutschen Roten Kreuz“ umsorgt

Die Leistungen unserer heutigen Chirurgen sind nicht unbekannt: Man nimmt es wie etwas Alltägliches hin, daß sie sich an die schwierigsten Operationen auch in der Brust- oder Bauchhöhle, an die empfindlichsten und zugleich vorborgehenden Organe unseres Körpers heranwagen. Den Menschen wird das Gewohnheit zur Selbstverständlichkeit. — So selbstverständlich, daß sie die Rettung unzähliger vor ein paar Jahrzehnten noch unrettbar Verlorener kaum noch beachten, aber gar leicht von „Schuld“ sprechen, wenn einer dieser lebenserhaltenden Eingriffe einmal nicht gelingt.

Irgendwo, an einem heißen Sommertage, ist deutsche Infanterie im Vorgehen. Trotz der verhassten Gegenwehr des Feindes arbeiten sich die Gruppen überall langsam weiter vorwärts. Verluste lassen sich nicht vermeiden. Der Grenadier M. am rechten Flügel des Zuges steht, wie auch sein Nebenmann getroffen zusammenbricht. Das Blut strömt dem Gefallenen über das Gesicht: Kopfschuß! Doch der M. ist noch nicht tot, regt sich noch. Wo noch Leben ist, weiß der Grenadier M., braucht man niemals die Hoffnung ganz aufzugeben. „Sanitäter!“ Und gleich noch einmal: „Sanitäter!“

Knapp 50 Meter entfernt hat der Sanitätsgefreite der Kompanie gerade einen anderen verbunden. Es gibt viel zu tun für einen Sanitätsdiensthelfer, wenn er an einem Tage, an dem es so heiß hergeht, mit seinen paar Krankenträgern den ganzen Kompanieabschnitt zu betreuen hat. Aber dann liegt der Sanitätsgefreite auch schon neben dem schwerverwundeten Kameraden. Vorn in die Stirn ist das Gesicht eingedrungen, ein Auschuß ist nicht zu finden: Kopfschuß! Ob da wirklich noch etwas zu machen ist? Er lebt noch, das ist die Hauptsache. Der Sanitätsgefreite verbindet den Kameraden mit all der Sorgfalt, die, wie er weiß, gerade bei Kopfschüssen nötig ist. Ruft dann zwei der Krankenträger herbei.

Der Truppenarzt ist mit dem Verband zufrieden, gibt dem Verwundeten noch rasch eine

Spritze gegen den Wundstarrkrampf und läßt ihn dann mit in den Krankenträgerwagen verladen, der gerade zum Hauptverbandspfad der Sanitätskompanie zurückfahren will.

Das kaum zu Erwartende geschieht, das Leben des schwerverwundeten deutschen Soldaten wird gerettet. Und dann liegt er in einem Reservelazarett der Heimat: in einem

Speziallazarett für Hirnverletzte

wo die Chirurgen gerade auf derartige Verwundungen eingearbeitet sind und darin große Erfahrungen besitzen. Die Wunde an der Stirn ist längst verheilt. Schon das ist eine Weiterleitung der Chirurgie gewesen, die alle Knochen splitter sorgfältig entfernt, die Wunde vorsichtig gereinigt, den Heilverlauf beständig überwacht und gefördert hat. Mitten durch das Gehirn ist das Gesicht hindurchgefahren, ist dann im Hinterkopf im Gehirn festgeblieben, wie die Röntgenkontrollen ergeben haben.

Die Wunde ist verheilt, aber noch immer bestehen heftige Kopfschmerzen, bestehen alle möglichen Ausfallerscheinungen durch das MS-Gesicht, das noch immer im Gehirn liegt.

Und nun ist die Operation gefolgt. Der Chirurg hat den Schädel geöffnet, und er hat das Gesicht auch gleich gefunden. Es war eine sehr schwierige Stelle, dort am Hinterkopf, das Gesicht hatte sich abgekappt, und sah als ein nicht gerade kleiner Fremdkörper in der Tiefe des Gehirns fest. Der Chirurg hat es herausgeholt, die Operation ist in vollem Umfang gelungen. Dem Kameraden mit dem Kopfschuß ist nicht nur das Leben gerettet, sondern er ist auch alle seine Kopfschmerzen los und alle seine Ausfallerscheinungen.

Er ist nicht einziger Hirnverletzter dieses Krieges, dem unsere Chirurgen und unsere Sonderlazarette Daseinsfreude und Leistungsfähigkeit zurückgegeben haben. Und wenn es auch selbstverständlich ist, daß es längst nicht jeden zu retten gelingt, der durch einen Kopfschuß getroffen wird, so ist die Zahl der Geretteten doch groß.



Scherl-Bilderdienst (Friedrich-DRK).
Gib deine Spende zur 4. Haussammlung des Deutschen Roten Kreuzes am 11. Juli

Fördernd und alle eingeleiteten Maßnahmen unterstützend tritt auch hier jenes Gefühl der Geborgenheit und der inneren Sicherheit hinzu: jenes Gefühl, in welchem sich auch der durch Hirnschuß Verwundete in der Obhut und in der Liebe seines ganzen Volkes weiß, seines Volkes, das im „Kriegshilfsdienst“ für das Deutsche Rote Kreuz immer wieder seine Einsatzbereitschaft für alle seine verwundeten Soldaten aufs deutlichste bezeugt.

Wiesbadener ABC-Schützen brauchen Bücher

Spendet den Hilfsbüchereien in Schule und Universität

Die Kriegsverhältnisse bringen es mit sich, daß die Verteilung von Schulbüchern nicht in dem erforderlichen Ausmaß durchgeführt werden kann, um alle Schulanfänger mit dem nötigen Lehrmaterial zu versorgen. Dies fordert, daß alle nicht mehr benutzten und noch brauchbaren Schulbücher weiterhin Verwendung finden. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat deshalb angeordnet, daß zur Sicherstellung der Versorgung der Schulkinder der Volks- und Hauptschulen mit Lehrbüchern jeder Schule gebrauchte Schulbücher anlaufen soll um diese Bücher zu einer „Hilfsbücherei“ zusammenzufügen. Der Verkaufspreis für diese einzelne noch gebrauchsfähige Schulbuch darf höchstens fünfzig Prozent des Ladenpreises betragen. Das Geld für den Ankauf der gebrauchten Schulbücher wird behördlich bereitgestellt.

Die letzte veröffentlichte Erhebung (1940) über die Zahl der in die unterste Klasse der Volksschule (Grundschule) aufgenommenen Schulkinder innerhalb unseres Kreisgebietes verzeichnete 971 Jungen und 961 Mädchen. Mit der gleichen Zahl ist auch jetzt wieder zu rechnen, so daß etwa 2000 Schulanfänger im Stadtkreis Wiesbaden mit Schulbüchern neu versorgt werden müssen. Die Eltern sollten es sich zur Pflicht machen, ihre schulpflichtigen Kinder

zu ermahnen, die Schulbücher zu schonen, damit die heute wertvollen Bücher nicht in kurzer Zeit zu „fliegenden Blättern“ und somit für eine Weiterverwendung unbrauchbar werden. Wer seine alten Schulbücher nicht „verkaufen“ will, der soll sie der Schule oder einem Schulanfänger schenken. Ob die Schulbücher noch zu gebrauchen sind oder nicht, darüber entscheidet die von der Schule durchgeführte Untersuchung auf die Weiterverwendung.

In vielen Bücherdrucken stehen fernerhin noch Fachbücher aller Wissensgebiete, insbesondere der Medizin, Geistes- und Naturwissenschaften, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und der Technik, die auch heute noch als Lehrbücher gut zu gebrauchen sind. Philosophische Klassiker, mittelhochdeutsche Texte, Wörterbücher und andere niemals veraltende Lernbücher werden von jedem Studenten immer benötigt. Stellt diese Fachbücher zur Verfügung, damit sie an den Hoch- und Fachschulen in einer wissenschaftlichen Leihbücherei zusammengefaßt und studierenden Soldaten und jungen Studenten jeweils für ein Semester geliehen werden können. Jede Universität, Hochschule und Fachschule nimmt nicht mehr verbrauchte Fachbücher an. Auch im Sinne gefallener Studenten dürfte es sein, wenn ihre Fachbücher anderen Kameraden helfen können.

„Euere Aufgabe: Die Erhaltung der Gesundheit“

Einsatz unserer Jugend im Kriege - Überbetriebliche Appelle im Kreis Wiesbaden

Der totale Krieg verlangt den Einsatz aller verfügbaren Kräfte. Da will auch unsere nationalsozialistische deutsche Jugend nicht zurückbleiben, sondern stellt sich reiflos zur Verfügung. In vielen Betrieben ist sie zum Einsatz gekommen und erfüllt dort mit Eifer ihre Pflicht. Für ihre Betreuung ist Sorge getragen. Befinden sich sechs und mehr Jugendlichen in einem Betrieb, so werden Jugendwächter oder Wächterinnen eingesetzt, deren Aufgabe es ist, die Jugendlichen an ihrem Arbeitsplatz zu betreuen. In erster Linie wird darauf geachtet, daß auch jetzt im Kriege die Bestimmungen des nach wie vor gültigen Jugendarbeitsgesetzes eingehalten werden. Andererseits wird die Jugend dazu angehalten, voll und ganz ihren Pflichten in den Betrieben nachzukommen.

Außerhalb der Betriebe lassen die Jugendwächter die Jugendlichen zu Betriebsjugendabenden und Appellen zusammenkommen. Diese Abende, an denen die Jugendlichen zum Bastein angeregt werden und auch Sport getrieben wird, stehen schon jetzt im Sommer im Zeichen des Spielzeugwerkes der Hitler-Jugend. Die Betriebsjugendwächter selbst erhalten ihre Ausrichtung und Anweisungen in den Arbeitsbesprechungen der Kreisjugendwächter, wo entscheidende Fragen geklärt, gefällige Neuerungen, der Einsatz in den Betrieben usw. durchgesprochen werden.

Zur Zeit läßt die Gaujugendverwaltung durch die Kreisjugendwächter über betriebliche Appelle durchführen, zu denen die Jugendlichen aus fünf oder mehr Betrieben erscheinen. Wir hatten Gelegenheit, einem solchen Appell in einem

Betrieb des Kreises Wiesbaden beizuwohnen. Es war eine Freude, diese im Kriegseinsatz stehenden Jungen und Mädchen mit ihren gesunden, frischen Gesichtern, den lebensfrohen strahlenden Augen und der straffen Haltung zu sehen.

Der Appell wurde eröffnet und geleitet vom Kreisjugendwächter Fied, der zur Zeit den Soldatenrod trägt. Er begrüßte besonders Gauredner Pangula, den Vertreter des Bannführers, Heueroth, die Kreiswächterin Reiz, sowie den Betriebsführer des Werkes. Dann sprach Pangula eindringlich zu den Jugendlichen. Er verglich deren Lage im jetzigen Krieg mit der im Weltkrieg. Damals sah die Jugend trübselig in die Zukunft. Heute weiß sie, für was sie arbeitet. Sie weiß, daß es nun um alles geht, daß in der Heimat niemand vor der Front zurückbleiben darf. Die Jugendlichen mühten vor allem daran, denken, sich gesund zu erhalten, mühten immer mehr lernen, damit Höchstleistungen erzielt werden. Es reichte, sich des Vertrauens, das der Führer in sie setzt, würdig zu zeigen. Sie mußte aufpassen zu den großen Vorbildern, die uns jeden Tag Beispiele höchster Pflichterfüllung geben und zu jeder Stunde treue Kameradschaft pflegen. Die Jugend soll, wenn ein deutsches Volk trauert und das Reich nachvoll daliebt, stolz sein dürfen, daß sie sich mit eingeseht hat für unser ewiges Deutschland, dessen Zukunft der Führer und seine Wehrmacht heute schmieden.

Mit dem Gruß an den Führer und dem Gesang des Liedes der Hitler-Jugend sang der eindringlich verlaufene Appell aus.

weit sie nicht über Uniformbezugsscheine Besoldung beziehen. Die sogenannten Selbstbehaltende erhalten grundsätzlich keine Bezugsscheine über Arbeitsurlaub, Studien- und Prüfungsurlaub. Alle Uniformträger werden bezüglich ihres Haushaltsbedarfes wie zivile Normalverbraucher behandelt.

Rücksendungsgeld. Es ist möglich, auch in der 32. Zuteilungsperiode an alle Verbraucher eine Sonderzuteilung an Käse in Höhe von 125 Gramm auszugeben. Die Gesamtzuteilung beträgt daher wieder 250 Gramm. Die zusätzlichen 125 Gramm Käse werden auf den A-Wahrschein der Reichsfaktoren 32 für alle Altersstufen zugeteilt. Sie müssen bei dem Kleinvertriebler bezogen werden, der den Bestellchein über Käse entgegengenommen hat.

Teigwaren auf Nährmittelschlacke. Auf die nicht mit einem „T“ gekennzeichneten Schlacke der Nährmittelschlacke können die Verbraucher mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres auf Teigwaren erhalten. Es besteht also die Möglichkeit, die gesamte Ration an Nährmitteln und Teigwaren von zusammen 475 Gramm in Form von Teigwaren zu beziehen.

Sie wollten „Haarwasser“ gewinnen. Im März d. J. mußte man in den Neurologischen Kliniken, daß neun junge Hirnenbäume angeböhrt worden waren. Von dem Täter schloß anfänglich jede Spur, so daß die Tagespresse sich des Frevels annahm und zur Mitfahndung aufrief. Ein Tages gelang es so einen Jugendlichen festzustellen, der jagte mit drei Pfaffenmündigen Burschen mittels Steinmetzen und Bohrer die jungen Bäume angeböhrt zu haben, um sich „Haarwasser“ zu verschaffen. Bei seiner Festnahme gab er außerdem einen falschen Namen an. Nunmehr stand er vor dem Jugendrichter, der ihn zu drei Wochen Jugendarrest verurteilte.

Ein fingiertes Telegramm. Die Mutter und die Schwester eines Wehrmachtangehörigen verurteilten, für diesen durch Aufgabe eines fingierten Telegramms und mit der unwahren Behauptung, die Mutter sei schwer erkrankt, Urlaub zu erwirken. Das Sondergericht in Darmstadt verurteilte die nach der Kriegsverordnungsverordnung strafällig gewordenen Frauen als gemeinshaftlich handelnde Mitäter zu je drei Monaten Gefängnis.

Unteroffizierschule W. Biebrich. Morgen, Freitag, 9. Juli, 17 Uhr, findet im Schloss W. Biebrich die feierliche Uebergabe der Gedächtnis- und Traditionszimmer der ehemaligen Unteroffizierschule an die Kommandantur Mainz-Wiesbaden statt, an der alle ehemaligen Angehörigen und Unteroffizierschüler teilnehmen.

Wir verweisen auf die Bekanntmachung des Finanzamtes Wiesbaden betr. „Ausbildungsschritte für hinführende Familien, alleinstehende Frauen und Erwerbsbeschränkte durch die Finanzämter“ im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe.

Aus dem Untertanenskreis

Neue KSB-Kindergrößen

Durch die NS-Volkswohlfahrt wurden im Monat Juni in folgenden Gemeinden Kindergrößen eröffnet: Langenlössen, Born, Vermbach. Für die vielbeschäftigten Bauernfrauen, die großen Anteil an der Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes haben, bedeutet diese Betreuung ihrer Kinder durch die KSB eine starke Erleichterung.

Freitag, den 8. Juli 1943

CSG. Mühlrobenhausen: Um 21 Uhr, im „Raffener Hof“, Mitgliederappell der NSKK.

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!



8. „Schwarze Kunst“ für weiße Wäsche!

Die Wäscheküchen putzen wir nach der „Großen Wäsche“ wieder blitzsauber. Aber den Kesselboden und seine Feuerung vernachlässigen wir. Und dann schimpfen wir, daß der Wäschekessel ein Kohlenkessel sei. Von nun an also: Von Zeit zu Zeit den Einhängesattel herausnehmen, Wände, Boden und das umgebende Mauerwerk von Ruß säubern! Auch die Feuerung überprüfen, ist sie zu groß, ausgebrannt, wöchentlich eine seitliche Begrenzung — den Ruß auf beiden Seiten und hinten mit Schamotte oder Ziegelsteinen ummauern und mit Schamotte oder Lehm verschmieren. Die Kesselfläche soll bei einem Kesselboden von 100 Liter Inhalt etwa 18 cm breit und 23 cm lang sein. Alle Risse im Mauerwerk zuschüttern! Fehlt bei älteren Wäschekesseln eine Aschenür, das Feuer behelfsmäßig mit einem davorgestellten Blech oder 2 Mauersteinen regeln. Dann verschwindet „Kohlenkessel“ aus der Wäscheküche, und wir haben mehr Kohle für Ofen und Herd!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

Die Eiche

Ich warf heut' Samen in das Beet, mein kleiner Sohn.
Tritt nicht darauf mit deinen kleinen Füßen.
Es werden Pflänzchen, werden Bäumchen kommen, —
Ein Eichenbäumchen werd' für dich ich großziehen
Und es verpflanzen an der Wiefe Rand,
Wo unsre Schafe gehn.

Dort wirst du's wachsen seh'n, mein kleiner Sohn.
Wenn du, zum Mann geworden, in dem fernen
Schatten ruhst
Der jungen Eiche, wirst du mein gedenken.
Der lebend eckt sie hat gepflanzt — für dich.

Dein Kind, dein Enkel einst, mein kleiner Sohn.
Sie werden sich zur Erntzeit
Mit Kind und Knecht und Magd und Tier
Des fahlen Schattens freu'n,
Den meine Eiche spendet.

Melanie Zillmer

Der „Faust“ - unser Bunkerbuch

Von Kriegsberichterstatter Herbert Nießamp

PK. Wenn es der Sinn eines guten Buches ist, im Lesenden durch Aufbereitung einer Stimmung eine Haltung zu neuer Bereitschaft zu erzeugen, ihm eine Bestätigung zu geben für die Richtigkeit seines bisherigen Tuns oder einen Hinweis auf das ewige Bestehen, das der einzelne als Angehöriger des Volkes zu Zeiten nur unbewußt in sich trägt, so ist sein Wert dem kämpfenden Soldaten unermesslich. Es ist ihm eine Gabe, getragen von Begeisterung und Klarheit, die ihm das Leben lüftet und Hoffnung und Zuversicht schenkt.

„Wie eine Dämonin nach wochenlangem Schweiß und Dred“. Mit diesen Worten schlug der Unteroffizier den grünen Taschenband von Goethes Faust zu. Leuchtend lachte er seine Kameraden an, die ihren Gruppenführer verstanden. Für ihn war es ein Sonntag, wenn er Zeit fand, in dem Buch zu lesen. „Und mögen bei den Anstrengungen und Mühen dieses Winters Waffen und Gepäck auch noch so drücken, der „Faust“ kommt mit“, sagte er mit seiner gewohnten Bestimmtheit. „Nach meinem Bogen bitte ich ihn mir wieder aus“, rief von dem Holzstaple unter der Hohlende des Bunkers ein Gefreiter. „Und ich bekomme ihn jetzt!“ ein anderer.

Wie oft hatten sie schon im Kreis gesessen, wenn die Volkswirtschaft Ruhe gab; einer las vor, oder sie besprachen gemeinsam den Faust. Überhaupt hatte das Werk diesen Grenzbereich einen Halt gegeben, der über das tägliche Erleben hinaus sie im Vernehmen der Notwendigkeiten und Fragen des Lebens zusammenband und ihnen Antwort sprach auf das „Warum?“, das den Soldaten allzu oft nahe liegt.

Gewiß ist nicht jeder für den „Faust“ empfänglich. Hier wie im Frieden jedem das Seine. Doch wenn er da und dort in den Bunkern gelesen und bereitet wird, wenn es Soldaten gibt, die sich um ihn reihen, so ist das ein Zeichen von dem Geist, der jetzt wie immer zuvor die deutschen Truppen beherbergt.

Wie manches gute Buch wird neben dem „Faust“ im Tornister verwahrt. Und mag er noch so drücken und der Schweiß rinnen, es muß mit. Es ist dem Soldaten ein Schatz, der ihn hochhebt aus dem Gleichklang des Alltags und über des Krieges Wehen stellt.

Wußten Sie schon...

... daß die berühmte Cheops-Pyramide, die einst von etwa 100 000 Sklaven innerhalb von zwanzig Jahren gebaut wurde, heute unter Anwendung aller neuzeitlichen Hilfsmittel von nur fünfzig Arbeitern in kaum zehn Monaten fertiggestellt werden könnte?

... daß in Brasilien die Eisenbahnzüge durch Massenwanderungen von Proletariatspinnern, die sich auch über die Schienen dahinwälzen, oft Stundenlang aufgehalten werden?

... daß es in Ägypten schon um 1100 v. Chr. hölzerne Krokodile mit beweglichem Kiefer als Kindererziehung gab?

... daß die Bezeichnung „Schmöker“ für ein altes, durchdrücktes oder vergilbtes Buch von dem niederdeutschen „smoken“ — rauchen — abstammt?

... daß die Regenwürmer über zehn Jahre alt werden können?

Was mir die Heimat gab

Betrachtungen eines Urlaubs / Von Hans Walter Dehn

Nun trägt der Zug mich wieder nach Osten. Die so, sehr erhellten Urlaubswochen sind vergangen; nur noch die Erinnerung, allerdings eine herrliche, wunderbare Erinnerung, aus der künftige Kraft geboren wird, geht mit und ist da. An ihr nähert sich der große Glaube.

Wenn ich durch das Fenster schaue, lebe ich wieder die windstille Holzhütte, die Wälderparadiese, lebe wieder die nachbarlichen Wälder und den oost-verdammt Sumpf. Mein Herz jedoch glaubt nicht, was ihm die Augen erzählen. Es ist noch nicht wieder hier. Es ist noch in der Heimat geblieben und verweilt bei seiner Liebe. Es hat es keineswegs so sehr eilig, dieses Herz, denn wenn es ein Augenblick verläßt, vermag es viel schneller als dieser eilende Zug die weiten zu überspringen und da zu sein, wohin es in Stunden der Pflicht gehört. So blieb es während dieser tagelangen Reise noch daheim, und wie um den Abdruck zu lindern, sendet es mir im Dämmern des Tages die Erinnerung.

Ja — wie war nun das Gefühl der Heimat, nach der man sich sehnte an so vielen heißen Tagen, zu der man keine brennenden Grüße sandte in den einsamen Stunden so manch einer Nacht? Wie war es nun, da man aus dem ruffischen Sumpf geschritten kam und durch die Städte und Straßen der Heimat ging? Da man in die Augen der Menschen daheim schaute und mancherlei dabei bedachte? Wie fand sie einem begegnet, die Kameraden der inneren Front?

Ich habe einen Mann gesehen, der wurde 1916 an der Somme schuldig zusammengekauert. Das letzte Vierteljahrhundert hindurch bewegte er sich mühsam an Krüden durch das Land, und sein Wort kam ihm früher so sehr aus dem Herzen wie dieses: „Wie wieder Krieg!“. Wer wollte es ihm verübeln? Wenn einer die Ideale seiner Jugend und seines Lebens auf den Schlachtfeldern so vertrat wie er und dann fast zwei Jahrzehnte brauchte, um über den „Dank des Vaterlandes“ der jümmlichen Enkel-

Die „Neue Wache“ / Monument soldatischer Geschichte

In feierlicher Ruhe verkörpert die „Neue Wache“ in Berlin zwischen Universität und Zeughaus die Beständigkeit preussisch-deutscher Soldatentugend. Von einer Generation erbaut, die für ihre Freiheit die schwersten Opfer gebracht hat, wurde sie durch die Förderung des Generalstabes als Denkmal der Helden der inneren Umgestaltung des Reiches zum Symbol für die Gefallenen des Weltkriegs. Sie fand damit, flankiert von der stolzen Ruhmesstätte der alten Armee und der berühmten Hochschule der deutschen Jugend, die denkbar würdevollste Bestimmung. Nun birgt ihre in das Zeitlose wachsende Halle den Ehrenraum, den die Nation auf die Soldatengräber von 1914/18 legte und in die Stätte, an der sich das deutsche Volk vor seinen toten Helden des letzten Krieges neigt.

Als der Geheimere Oberbaumeister Karl Friedrich Schinkel gleich nach den Befreiungskriegen, für die seine Reichsstadt das Eiserne Kreuz gestiftet hatte, den Auftrag erhielt, eine neue „Königliche Wache“ zu schaffen, entwickelte er seine Idee in zahlreichen Skizzen zur klassischen Form, indem er eine dorische Tempelfassade vor ein römisches Stakett setzte und damit „den kriegerischen Geist des Gebäudes in Einklang mit künstlerischem Empfinden“ brachte. Schinkel fand eine so wirksame Lösung seiner Aufgabe, daß sein Werk immer wieder aus der Weltläufigkeit des von großen öffentlichen Gebäuden umrahmten repräsentativen Platzes unter den Linden den Blick auf sich zieht. Im Frühjahr 1816 hatte Schinkel seinen Entwurf für die „Königliche Wache“ fertig gestellt. Er selbst ließ es sich nicht nehmen, von

Anfang an darauf zu achten, daß seine Pläne genau innegehalten wurden. Die zehn, im Kries schwebenden Siegesgötinnen, zum Teil aus Schadows Meißelhand, wurden in der eigentlichen Bauzeit angebracht, während das Giebelrelief erst 1840 eingeleitet wurde. Es stellt nach einer Beschreibung Schinkels eine Apotheose des Kampfes dar: „eine Victoria entscheidet in der Mitte für den rechts kämpfenden Helden links ist dargestellt: letzte Aufregung, Aufmunterung zum Kampfe, Muth, Muth und Schmerz der Familie, die ihr Schicksal erwartet; rechts steht man Ueberwältigung und Trauer um einen gefallenen Helden.“

Schinkels Plan war es, die „Neue Wache“ durch einen kleinen Vorplatz von der Straßenseite abzurufen. In enger Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Christian Daniel Rauch hatte er die Absicht, ihr eine Reihe von Standbildern der großen Führer aus den Befreiungskriegen zuzuführen. Da der König aber das Wachegebäude unmittelbar an der Straße haben wollte, beschränkte man sich an dieser Seite auf die Denkmäler der Generäle Scharnhorst und Bülow, während die Denkmäler Blüchers, Gneisenaus und Yorcks ebenfalls Werke von Rauch, wie das Denkmal Friedrichs des Großen auf der gegenüberliegenden Straßenseite aufgestellt wurden.

Den reinen Zweckbau einer königlichen Wache hat Schinkel mit genialer Meisterkraft zur Würde eines Monuments der soldatischen Geschichte erhoben. Als „Neue Wache“ ist sie neben dem Brandenburger Tor eines der hervorragendsten Symbole Berlins geworden.

Der erste „Admiral der Lüfte“

Erinnerung an Graf Zeppelin zur 105. Wiederkehr seines Geburtstages

Man wird in der Geschichte der Erfindungen lange und vergeblich zu einem Gegenstück für die Gestalt des „tolle Schwaben“, des „Luftschiffhais“ oder — wie man es einst poetisch ausdrückte — für den „ersten Admiral der Lüfte“ suchen. Da tritt im Jahre 1901 ein dreißigjähriger junger General der Kavallerie in den „wohlverdienten Ruhestand“, um sich auf der Stelle in eine ebenso fragwürdige wie gefährliche Erfinderei zu stürzen, die ihm Auszeichnungen ohne Zahl, hohe finanzielle Rückschlüsse und selbst bei den Wohlmeinenden nichts als Kopfschütteln und Verwunderung eintrug. Dieser schwäbische Graf ist nicht irgendeiner. Er hat viele Jahre seine württembergische Heimat als General und Bundesratsvollständiger in Berlin vertreten. Er hat sich einen ausgezeichneten Ruf als ritterlicher Offizier erworben — von Zeppelins fähiger Attitude im heftigen Kriege spricht das ganze Volk — ist Oberst, Generalmajor und Generalleutnant geworden und hat große Truppenverbände hervorragend geleitet. Die besondere Zuneigung seines Landesherren hat ihn sogar auf viele Jahre die schwierige, aber ehrenvolle Stellung als Generaladjutant vorbehalten, und bei seiner Pensionierung ist er „General an der Seite des Königs“ geworden. Nun rumort dieser alte Herr in der heimischen Bodensee-gegend herum, läßt sich eine schwimmende Luftschiffhalle bauen und sammelt junge Ingenieure um sich.

Acht volle Jahre, von 1892 bis 1900, hat der ehemalige Student der Stuttgarter Technischen Hochschule, der Tübinger Universität jede freie Stunde auf seinen Plan verwendet. Mühselig scheint der vielbeschäftigte nicht zu können. Es klappt nicht so recht, wenn man an den Bau eines Versuchsluftschiffes geht. Selten genug fand die erhebenden Augenblicke, so bei der ersten Rundfahrt seines „Zeppelinluftschiffes“ über dem Bodensee, bei dem Abschied nach der Schweiz oder bei einer majestätischen Fahrt über das Land der Stauer und Schwaben. Jede So kann im Anfang zu einer furchtbaren Katastrophe führen, denn schließlich muß man mit dem gefährlichen Wasserstoffgas arbeiten.

Die Jahre gehen dahin, und jedes zieht tiefe Runen in das immer noch so unverfälschte Gesicht Ferdinand von Zeppelins. Nach der herrlichen Rheinfahrt reißt sich das Luftschiff los. Bei Entzündung verbrannt mit seinem letzten Restbau auch Zeppelins letztes Kapital. Da geschieht das für damalige Zeit Ungeheuerliche, daß sich der „tolle Graf“ — beinahe so populär schon wie Blücher und Wrangel — an das deutsche Volk wendet und daß er wirklich aus einer Volkskassette die Mittel empfängt, weiterzuschaffen zu können. Berlin sieht den neuen Zeppelin. Einer der ältesten Dokumentarfilme hält den Besuch des Reichspräsidenten mit seiner gefährlichen „Luftdrohne“ fest. Die Berliner sind aus dem Häuschen, und Zeppelin weiß, daß es den unglaublichen

Einmal gelohnt hat. Ringsum verfinstern andere Baupläne, Schritt für Schritt dagegen geht das deutsche Volk weiter. Männer wie Dürr und Colmann hat sich der „Alte“ gezogen.

Im Weltkrieg wird „the Zepp“ zum großen Alptraum der Briten, die sich auf ihrer Insel so sicher vor Bergelung wähnten. Zeppelin hat das Luftschiff systematisch zum großen Anger der Motorenindustrie gemacht. Als im Weltkrieg die ersten „Ueberbomber“ fertig wurden, da erhalten diese „Zeppelin-Gothas“ keinen Namen mit vollem Recht. Rag das Luftschiff nur eine Etappe sein, die Hauptsache ist, daß die Angelegenheit des Luftverkehrs, der Ausbau der Luftwaffe überhaupt vorankommt. Im Jahre 1917 stirbt neunundfünfzigjährig der Altmeister der Luftfahrt, der Generaloberst Graf Zeppelin, den man wohl mit bestem Recht als den ersten Luftwaffengeneral bezeichnen kann.

Wir denken am 8. Juli 1943 dieses Mannes, der an diesem Tage vor hundertfünfzig Jahren zu Konstanz geboren wurde. Und wir spüren seinen mahnenden Blick!

Eitel Kaper

Auf dem Marsch zum Kuban-Brückenkopf...



PK-Kriegsberichterstatter Scheerer (Sch.) Wenn der Ostwind über den Kuban-Brückenkopf weht, verursacht jedes Fahrzeug bei Tage eine lange verärrliche Staubfahne. Der Hauptverkehr zur Front setzt darum erst mit dem Einbruch der Dämmerung ein

Roseggers erstes Gedicht.

Wie sehr in Rosegger schon in den jüngsten Jahren Phantasie, dichterisches Gefühl und auch Humor entwickelt waren, zeigt das erste Gedicht des elfjährigen Knaben, das der Dichter selbst später in seiner Zeitschrift „Heimgarten“ veröffentlicht hat:

„In meiner Brust so kauft der linke Seide ist etwas, man nenns das Herz — Und an meiner Brust, so auf der linken Seite ist etwas, o Welcher Schmerz, — ist, ja ja bei meiner Ehre, Die Bestrafung die leere. Die Bestrafung liegt an der schwindelnden Krant bei dem Herz, und ich bin darum halt gar so krank in dem Herz. Und oft frigt die Bestrafung ein solten Pauch Mahnriff nicht daren und von Mädel auch ein Briff: sohl ist mein Herz! — o Schmerz! o Schmerz!“

C. K.

Unsere Anekdote

Der berühmte holländische Arzt Boerhaave pflegte zu erzählen, er habe einmal die Frau eines durchreisenden Schotten behandelt, und er habe sich alle Mühe dabei gegeben, obwohl es eine sehr unfreudliche Dame gewesen sei. Aber er habe sie nicht reiten können, da der liebende Gatte ihn erst geholt hatte, als es längst zu spät war. Zur Strafe habe er dem Manne eine Rechnung über hundert Gulden geschrieben.

„Hundert Gulden!“ habe darauf der Schotte entsetzt gebrüllt. „Da wäre es mir ja fast lieber, sie wäre am Leben geblieben!“

Karl Lorba

Was man am meisten liebt, vom dem spricht man nicht!

Besser ein Schiffbruch auf hoher See als ein Verfaulen im Hafen!

Das Leben ist das, was du aus ihm machst.

